

ImPulsTanz

Dem anderen bei seiner täglichen Arbeit zuschauen

Jürgen Bauer

„visual arts crosses dance“: So heißt die Workshopreihe von ImPulsTanz, die sich dem Aufeinandertreffen von bildender Kunst und Tanz widmet. An dieser Stelle könnte man sich fragen: What else is new? Immerhin gibt es seit mindestens zehn Jahren die Rede und Praxis von „Expanded Choreography“. An der FU Berlin gibt es gar einen Sonderforschungsbereich zur „Entgrenzung der Künste“, Happening, Fluxus und Situationismus sind auch seit gut 50 Jahren Geschichte. Jürgen Bauer findet dennoch, dass ein genauer Blick auf das Workshopprogramm lohnt.

Was ist das über diese Beispiele hinausgehende Versprechen der von Tino Sehgal initiierten und von ihm gemeinsam mit Louise Höjer und Rio Rutzinger kuratierten Workshopreihe, die mehr als 40 Künstler_innenpaare aus Choreografie, Tanz und Visual Arts zusammenbringt? Worum kann es bei dieser verdichteten Begegnung von Künstler_innen mit Studierenden gehen, die inmitten des größten Workshopfestivals für Tanz und Performance stattfindet, wo diese zudem ja noch auf die Performances in Theatern und Museen wie dem Leopold Museum und dem mumok treffen? Was also ist das Besondere der Reihe im Jahr 2016?

Wie alles begann: eine neue Form des Dialogs

Um dieses Besondere zu verstehen, beginnt man am besten am Anfang: Das erste Mal trafen sich Rio Rutzinger, künstlerischer Leiter des Workshop- und Researchprogramms, und Tino Sehgal, studierter Volkswirt und Folkwang Absolvent in Choreografie und gegenwärtig einer der international bedeutendsten zeitgenössischen Künstler, an einem Novembertag vergangenen Jahres im Wiener Café Raimund. Am Anfang stand die Einladung Rutzingers an Sehgal, im Sommer 2016

Mentor des danceWEB Stipendienprogramms zu werden. An diesem fünfwöchigen Trainings- und Researchprogramm nehmen heuer 67 junge Tanzschaffende und Künstler_innen aus 31 Ländern teil. Nach einem ersten Abtasten wurde schnell klar, was an der Begegnung zwischen Sehgal und dem danceWEB-Programm interessant sein könnte: Der Festivalcharakter von ImPulsTanz sowie die Anwesenheit einer großen Artistic Community, die dazu genutzt werden soll, eine neue Form von Dialog zwischen bildender und performativer Kunst zu initiieren. Neu daran ist nun tatsächlich, diesen Dialog in der dem Tanz so eigenen Form des Workshops zu führen.

Workshops statt Lectures, machen statt reden!

Schon bei den ersten Einladungen an die Künstler_innen wurde klar, dass der Begriff und das Format „Workshop“ irritieren. Schnell stellten sich Fragen wie: Was ist das eigentlich, ein Workshop? Was heißt es, mit Menschen auf Augenhöhe umzugehen, anstatt mit einem wie auch immer gearteten Werk? Wie kann künstlerisches Zusammenarbeiten initiiert und organisiert werden? Und schließlich, ganz banal: Welche praktischen Fragen ergeben sich aus dem Aufeinandertreffen

zweier unterschiedlicher Kunstformen? Was heißt es etwa „in den Körper zu gehen“ und von da aus gemeinsame Praktiken zu entwickeln? Hier galt es, Misstrauen abzubauen. Denn während diese Fragen Choreografie und Tanz seit jeher umtreiben, gilt das nicht in gleicher Form für die bildende Kunst. Künstler_innen aus diesem Bereich sind es viel eher gewohnt, in Lectures oder Atelierbesuchen ihre Methoden zu vermitteln. Die Kurator_innen hatten also viel Überzeugungsarbeit zu leisten, um „die Angst des Künstlers vor dem Workshop“ in Neugier zu verwandeln. Schließlich soll diesen Sommer nicht nur theoretisch am Tisch über die unterschiedlichen Bedingungen des Marktes, der Produktion oder der Ökonomien geredet, sondern ganz praktisch gearbeitet werden.

Die Überzeugungsarbeit musste jedoch auch in die andere Richtung geleistet werden, denn bis heute gibt es in weiten Teilen der Performance- und Tanzszene eine gewisse Naivität und Ignoranz gegenüber dem (Kunst-)Markt sowie dessen Akteur_innen. Das gilt sogar dann, wenn Performer_innen ihre Arbeiten ins Museum bringen. Auch hier tauchen unzählige Fragen auf: Wie bemisst sich der Wert der Kunst und der in sie investierten Probenarbeit? Mit welchen Strategien kann man sich in diesem Markt bewegen und mit welchen Strategien bewegt man umgekehrt den Markt? Neben dem großen Interesse der beiden Kunstformen aneinander gibt es also auch eine gewisse Distanziertheit. Wie kann vor diesem Hintergrund wechselseitiges Lernen und Austauschen aussehen? Vielleicht wie das Beobachten der täglichen Arbeit des jeweilig anderen.

Begegnung mit einer anderen Kunst

Die Details der Begegnungen und der damit verbundenen Lernbewegungen werden sich erst diesen Sommer zeigen. Philippe Parreno etwa, der schon Fußball-Legende Zinedine Zidane mit 17 Spezialkameras der US-Armee beobachtet hat, wird nachvollziehen, wie der Choreograf Xavier Le Roy sein Stück *Untitled (2014)* im Akademietheater aufbaut. Pawel Althamer und Meg Stuart werden gemeinsam tanzen, springen, singen und malen. Das Portrait steht bei Moriah Evans und Judith Rohrmoser im Zentrum. Sicher eine mitreißende Begegnung, richten sie ihren Aufruf doch an alle „Feminist_innen, Freaks und Punks“. Um die „Welt des Scheiterns und der Scham“ geht es bei Phil Collins und Andros Zins-Browne, um Trancezustände aller Art bei Justin F. Kennedy und Jeremy Shaw. Thomas Oberender und Hans-Ulrich Obrist rücken jene in den Mittelpunkt, die nicht Kunst produzieren, sondern diese platzieren und kuratieren. Der Platz reicht nicht, alle Workshops aufzuzählen, weshalb nur die Aufforderung bleibt, das Angebot zur Begegnung anzunehmen. Der Dialog kann beginnen! ||

Jürgen Bauer

ist Theaterwissenschaftler und Autor aus Wien